

Mark Terkessidis: „Gewalt am Denken“

## Womit Faschismus beginnt

Von Nils Schniederjann

Deutschlandfunk, Andruck, 04.05.2026

**Die neue Rechte, die Rückkehr des Faschismus, zahlreiche Bücher warnen vor aktuellen politischen Entwicklungen, davor, dass die Menschen sich wieder von Parolen und Hass einfangen lassen. Einer dieser warnenden Autoren ist Mark Terkessidis. In seinem neuen Buch geht er der Frage nach, mit was und in welchen Milieus Faschismus eigentlich beginnt.**

Welche politische Strömung hat ein Problem mit Komplexität? Wer denkt in Freund-Feind-Kategorien? Und wer hält Wahrheit vor allem dann für wertvoll, wenn sie sich in Richtung Gegner in Stellung bringen lässt? Man denkt zunächst an die üblichen Verdächtigen: an Rechtspopulisten, Autoritäre, an Querdenker. Mark Terkessidis aber blickt weit darüber hinaus. Mit dem Titel seines Essays meint er keine physische Gewalt, sondern eine, die dem Denken angetan wird: einen „Verlust von Sinn und Begriff“, in dem differenzierte Argumente durch identitäre Bekenntnisse ersetzt werden. Genau das hält er für die eigentliche Vorstufe des Faschismus.

Solche Symptome diagnostiziert Terkessidis nicht nur im rechten Lager, sondern auch innerhalb der politischen Mitte, im liberalen Journalismus und sogar in Teilen der Linken. Eine riskante These, die schnell großspurig wirken könnte. Dass sie es nicht wird, liegt daran, dass der Autor selbst dem linken, antirassistischen Spektrum nahesteht. Und er sich entsprechend selbstkritisch gibt:

„Alle Bücher, Aufsätze und Artikel, die ich zur Aktualität des Faschismus gelesen habe, oder auch die jüngeren Konzepte von ‚Postfaschismus‘ oder ‚Spätfaschismus‘ gehen davon aus, dass Faschismus immer die anderen befällt. Aber was die heutige Situation so angsteinflößend macht, ist die Tatsache, dass wir die Symptome bei uns selbst beobachten können.“

### Die Haltung der gefährdeten Gemeinschaft

Was Terkessidis als Symptome in den Blick nimmt, reicht dabei weit: vom Umgang mit Israelkritikern über die „Black Lives Matter“-Diskurse bis zum selbstbezogenen Hauptstadt-Journalismus.

Mark Terkessidis

### Gewalt am Denken. Wann beginnt Faschismus?

Verlag Matthes und Seitz Berlin

144 Seiten

18,00 Euro

In all diesen Phänomenen entdeckt er eine ähnliche soziale Haltung. Im Zentrum seiner Diagnose steht nämlich ein Begriff, den Terkessidis für eine notwendige Vorstufe faschistischer Gesellschaften hält: die „Haltung der gefährdeten Gemeinschaft“. Wer sich in ihr einrichtet, der argumentiert nicht mehr, sondern denunziert. Dass die politische Auseinandersetzung so schnell etwas unterschwellig Gewalttätiges bekommt, formuliert er zugespitzt:

„Wenn ich nun sage, dass im Kontinuum der Kritik am Status quo die Haltung der gefährdeten Gemeinschaft vorherrscht, dann ist darin [...] nicht nur eine Situation angelegt, die Ähnlichkeit mit einem Bürgerkrieg hat, sondern diese Haltung selbst ist ein wesentliches Element einer faschistischen Haltung [...]. Der Umgang mit den politischen Gegnern basiert nicht auf dem Argument, sondern auf Denunziation.“

Diese Haltung erkennt Terkessidis eben nicht nur rechtsaußen, sondern auch in einer Reihe linker Diskurse. In der Rassismuskritik der letzten Jahre beobachtet er etwa ein identitäres Beharren auf dem Angriff auf die eigene, unbefleckte Gruppe, gepaart mit einem durchaus flexiblen Verhältnis zur historischen Wahrheit. Etwa, wenn die gleichen Publizisten in dem einen Buch von einer 400-jährigen Geschichte des Rassismus, im nächsten von einer 300-jährigen, schließlich sogar von 500 Jahren schreiben. Umgekehrt, so Terkessidis, gelte dieses lose Verhältnis zur Erinnerung aber natürlich noch viel krasser für die Neue Rechte:

„Das ‚Eigene‘, die sogenannte Identität, die eigene Lebensweise, ist zumeist nur noch eine Behauptung, ein vages Gefühl, eine große Geste. Die populistischen Bewegungen bieten auch gar keine konkreten Bezüge in der Vergangenheit der jeweiligen Nation an, die für eine ‚Renaissance‘ taugen würden – kein Gotenreich, kein Imperium Romanum, keine Vereinigte Oostindische Compagnie [...], überhaupt sehr wenig manipulatorische Arbeit an den so zahlreichen historischen Mythen.“

Entscheidend ist, dass er links und rechts nicht gleichsetzt. Dass Rassismus eine Realität und der „große Austausch“ eine Erfindung ist, stellt er nicht in Frage. Es geht ihm allein um die Form, in der gestritten wird. Er versucht zu zeigen, wie sich ein ähnlicher Modus des Denkens ausbreitet – unabhängig von der expliziten politischen Gesinnung.

### **Schlagseite nach links**

Letztlich gibt der Autor aber zu, dass ihn die Entwicklung des linken Spektrums mehr besorgt als der Aufstieg der Rechten. Das überzeugt leider kaum. Terkessidis bläst dazu manchen innerlinken Kampf zu sehr auf, etwa die Debatte um den „Abolitionismus“, die außerhalb einer sehr kleinen linken Bubble wohl in Deutschland niemand kennen wird. Gleichzeitig ignoriert er, wie sich die politische Linke in den letzten Jahren von ihrem identitären Progressivismus gelöst und wieder „Brot-und-Butter“-Themen zugewandt hat.

Und seine Ausführungen wirken manchmal etwas beliebig. Etwa bei den fünf Charakteren, die er angelehnt an Hermann Broch als typisch für unsere Zeit vorschlägt: Für ihn sind es die letzten Menschen, die Betrogenen, die Moralisten, die Ideologen, und die Lebensreformer. Warum nicht auch noch die Zyniker, die Nostalgiker, die Resignierten dazunehmen? Und an manchen Stellen scheinen sinnreduzierte Sätze, die man schon hundertfach gehört hat, überdies selbst Symptom jener „mentalinen Inflation“ zu sein, die Terkessidis beklagt. Etwa, wenn es heißt:

„Parteien überzeugen kaum mehr jemanden wegen ihrer programmatischen Ausrichtung, sondern wegen der besseren oder schlechteren Performance von bestimmten Personen.“

Hier wünscht man sich ein bisschen mehr Gespür für Zuspitzung und Pointen. Und doch: Sein eigentliches Angebot, eben jenen „Verlust von Sinn und Begriff“ als eine der wichtigsten Voraussetzungen des Faschismus zu denken, ist bestechend. Denn:

„Der Verlust von Sinn und Begriff [ebnet] die Barriere für radikale Lösungen ein: Wahrheit spielt keine Rolle mehr [...], das Gewirr von Stimmen wird immer schlimmer und damit auch die Verwirrung. Zählt am Ende nicht allein die Handlungsfähigkeit, mit der eine als endlos verfahren betrachtete Situation aufgelöst werden kann? Irgendjemand muss den Knoten zerschlagen.“

Es ist anregend, wie Terkessidis diese Idee quer durch die politischen Lager durchdekliniert. Ein alternatives Sinnangebot unterbreitet er nicht. Das aber wäre für ein Essay von gut 140 Seiten auch zu viel verlangt.